

Branko Tošović, Arno Wonisch (ur.)

**Srpski pogledi na odnose
između srpskog, hrvatskog
i bošnjačkog jezika**

**Serbische Sichtweisen
des Verhältnisses zwischen
dem Serbischen, Kroatischen
und Bosniakischen**

I/5

2005–2012

Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz
Beogradska knjiga
2013

Branko Tošović – Arno Wonisch

Serbische Sichtweisen zum Verhältnis zwischen dem Serbischen, Kroatischen und Bosniakischen in den Jahren von 2005 bis 2012
Eine kurze Zusammenschau

[2012]

0. Bei vorliegendem Band handelt es sich um eine der letzten Publikationen, die im Rahmen der Finalphase des Projektes „Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen“ (Graz, 2006–2012) entstanden sind und in der nationale Ansichten in Bezug auf das Verhältnis zwischen der bosni(aki)schen, kroatischen, serbischen und auch montenegrinischen Sprache vorgelegt werden. Bisher kam es zur Veröffentlichung von vier Bänden serbischer Sichtweisen (Tošović/Wonisch 2010, 2011, 2012); zwei Bände sind kroatischen Positionen gewidmet (Tošović/Wonisch 2010, 2012), und ein Sammelband vereint bosniakische Ansichten (Tošović/Wonisch 2009).

1. Die erste und die zweite Publikation zu serbischen Sichtweisen umfassen während der Laufzeit des zuvor genannten Projektes verfasste Arbeiten (Tošović/Wonisch 2010/1, 2010/2), wobei im Zentrum des ersten Bandes allgemeine Aspekte, die Phonetik, Phonologie, Prosodie, Orthographie, Lexik und die Phraseologie stehen. Im zweiten Sammelwerk trifft man auf Beiträge zur Wortbildung, Morphologie, Syntax, Stilistik, Sprachkultur und Korpuslinguistik (28 Texte). In beiden Bänden wurden 71 Aufsätze von 26 Autorinnen und Autoren aus Österreich, Polen, Serbien und den USA abgedruckt, die von folgenden Personen stammen: Jelena Ajdžanović, Milan Ajdžanović (2 Beiträge) Milivoj Alanović (2), Isidora Bjelaković (3), Božo Ćorić (2), Milorad Dešić (4), Jasmina Dražić (3), Egon Fekete, Goran Injac, Miloš Jevtić (2), Vesna Jovanović, Aleksandar Kupusinac, Maja Marković (2), Aleksandar Milanović, Marina Nikolić (2), Miloš Okuka, Darko Pekar, Ljudmila Popović, Milan Sečujski (3), Rada Stijović, Ljiljana Subotić, Strahinja Stepanov (3), Danko Šipka (3), Milan Tasić (2), Branko Tošović (34) und Jelena Vojnović (2).

Der dritte Band besteht aus 42 Beiträgen, die zwischen dem Ende des 18. und dem Ende des 20. Jahrhunderts entstanden sind (Tošović/Wonisch 2010/3) und den Federn folgender Verfasserinnen und Verfasser entspringen: Dositej Obradović, Vuk Stefanović Karadžić, Đuro Daničić, Evstati Mihajlović, Laza Kostić, Stojan Novaković, S. M. D., Ljubomir Stojanović, Milan Rešetar, Jovan Skerlić, Aleksandar Belić, Radovan Bošković, Isidora Sekulić, Mihailo Stevanović, Radovan Lalić, Lazo M. Kostić, Milka Ivić, Pavle Ivić, Mi-

tar Pešikan, Svetozar Marković, Jovan Vuković, Srđan Janković, Jovan Derečić und Slavko Vukomanović. Die meisten Texte gehen auf Aleksandar Belić (acht), Vuk Karadžić, Milan Rešetar, Mihailo Stevanović und Pavle Ivić zurück (jeweils drei). In dieser Publikation wurden auch die wichtigsten Dokumente aus diesem Zeitraum abgedruckt, die entweder rein der serbischen Linguistik zuzuzählen sind (PREDLOG ZA RAZMIŠLJANJE / VORSCHLAG ZUM NACHDENKEN, 1969 und OCENE SA STRUČNOG SASTANKA INSTITUTA ZA SRPSKOHRVATSKI JEZIK / BEWERTUNG DES FACHTREFFENS DES INSTITUTES FÜR DIE SERBOKROATISCHE SPRACHE, 1988), oder unter tatkräftiger Beteiligung serbischer Philologinnen und Philologen entstanden (BEČKI KNJIŽEVNI DOGOVOR / DAS WIENER SCHRIFTSPRACHEN-ABKOMMEN, 1950; NOVOSADSKI DOGOVOR / DER VERTRAG VON NOVI SAD, 1954 und DOKUMENTI O JEZIČKOJ POLITICI U BOSNI I HERCEGOVINI / DOKUMENTE ÜBER DIE SPRACHPOLITIK IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA, 1970–1977). Der Sammelband beinhaltet auch drei Umfragen über zur damaligen Zeit aktuelle sprachliche Fragen, die in der slowenischen Zeitschrift VEDA (1913), im SRPSKI KNJIŽEVNI GLASNIK (1914) und im LETOPIS MATICE SRPSKE (1954–1955) erschienen sind.

Die vierte Publikation in dieser Reihe umfasst die Periode von 1990 bis 2004 und setzt sich aus 28 Aufsätzen von 22 Autorinnen und Autoren zusammen (gemeinsam mit den kollektiven Dokumenten liegt die Zahl der veröffentlichten Beiträge bei 36). Als Verfasserinnen und Verfasser fungierten Branislav Brborić (3), Ranko Bugarski (2), Tihomir Burzanović, Jovan Ćirilov, Božo Ćorac (2), Pavle Ivić (2), Srđan Janković, Ivan Klajn, Miloš Kovačević (3), Mile Medić, Radmilo Marojević, Petar Milosavljević (2), Milivoje Minović, Pavle Nikolić, Ljubomir Popović (5), Milorad Radovanović, Vladislav B. Sotirović, Nenad Suzić, Milan Šipka, Sreto Tanasić, Miljan M. Todorović und Branko Tošović (2). In diesem Band wurden weiters folgende Dokumente abgedruckt: STAV SANU O JEZIKU / MEINUNG DER SERBISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE ZUR SPRACHE (1990), ZAKON O SLUŽBENOJ UPOTREBI JEZIKA I PISMA U REPUBLICI SRBIJI / GESETZ ÜBER DIE OFFIZIELLE VERWENDUNG VON SPRACHE UND SCHRIFT (erste Variante aus dem Jahre 1991, die letztgültige 2010), ZAKON O SLUŽBENOJ UPOTREBI JEZIKA I PISMA U REPUBLICI SRPSKOJ / GESETZ ÜBER DIE OFFIZIELLE VERWENDUNG VON SPRACHE UND SCHRIFT IN DER REPUBLIKA SRPSKA (1992, 1996), ODLUKA BR. 1 ODBORA ZA STANDARDIZACIJU / BESCHLUSS NR. 1 DES RATES FÜR STANDARDISIERUNG (1998), SLOVO O SRPSKOM JEZIKU / DEKLARATION ÜBER DIE SERBISCHE SPRACHE (1998), PLATFORMA POKRETA ZA OBNOVU SRBISTIKE / PLATTFORM DER BEWEGUNG ZUR ERNEUERUNG DER SERBISTIK (1998) und MEMOAR O OČUVANJU I UNAPREĐENJU SRPSKOG JEZIKA, KNJIŽEVNOSTI I SRPSKE SABORNOSTI / DENKSCHRIFT ÜBER DIE ERHALTUNG UND WEITERENTWICKLUNG DER SERBISCHEN SPRACHE, LITERATUR UND GEMEINSCHAFT (1998).

Der nunmehr erschienene fünfte Band umfasst 29 Beiträge aus den Jahren von 2005 bis 2012, die von Autorinnen und Autoren aus Bosnien und Her-

zegowina (Banja Luka, Pale), Deutschland (München), Österreich (Graz), Serbien (Beograd, Novi Sad) und den USA (Chandler/Arizona) stammen. Namentlich handelt es sich dabei um Milanka Babić, Slobodan Jarčević, Srđan Malđoran Jovanović, Miloš Kovačević, Radmilo Marojević, Petar Milosavljević, Miloš Okuka, Dragoljub Petrović, Slobodan Remetić, Biljana Samardžić, Radoje Simić, Mirjana Stojisavljević, Danko Šipka, Milan Šipka und Branko Tošović. Die Publikation beinhaltet auch ein Dokument, den *PROGLAS JEZIČKE TRIBINE UDRUŽENJA KNJIŽEVNIKA SRBIJE / VERLAUTBARUNG DER SPRACHLICHEN TRIBÜNE DER VEREINIGUNG DER SCHRIFTSTELLER SERBIENS* (2011).

2. Im hier behandelten Zeitraum befasste sich **Radoje Simić** mit zwei Themen – dem Verhältnis des Serbischen zum Kroatischen (2005) und dem Umfang bzw. den Dimensionen der gegenwärtigen serbischen Standardsprache (2008). In Bezug auf den ersten Beitrag kann festgehalten werden, dass es der Autor für die Identifizierung der serbischen Sprache als überaus wichtig erachtet, diese von der kroatischen abzugrenzen, woran kroatische Linguisten eifrig arbeiten würden, dies aber in der Regel mit dem Ziel, nicht nur jede Verbindung zwischen dem Kroatischen und Serbischen zu leugnen, sondern auch das Bestehen der serbischen Sprache als kulturelle Tatsache generell zu negieren (Simić 2013 [2005]: 13). In seinem zweiten Beitrag kommt Simić zum Schluss, dass die serbische Kultur, Literatur und Sprache unteilbar seien und die serbische Standardsprache eine Fortführung der serbokroatischen in vollem Umfang darstelle (Simić 2013 [2008]: 183).

3. Danko Šipka betrachtet die Variantenvielfalt der Nachfolgesprachen des ehemaligen Serbokroatischen durch das Prisma der lexikalischen Vielfalt in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext (Šipka 2013 [2005]) und hebt diesbezüglich hervor, dass es für differenzierende Lexeme keinen eigenen Begriff gebe und sich die Bezeichnung *Variantismen* am besten eigne. Eine grobe Unterteilung des lexikalischen Fundus nach diesem Prinzip führe zu einer Gliederung in *S e r b i s m e n* (z. B. *hleb, voz, januar*), *K r o a t i s m e n* (*kruh, vlak, siječanj*) und *B o s n i a k i s m e n* (in kleinerem Ausmaß, wie etwa *lahak, babo, amidža*) – Šipka 2013 [2005].

4. Miloš Okuka erkennt in Bezug auf die serbische Standardsprache fünf soziolinguistische Herangehensweisen, wobei das erste Modell alle Territorien miteinbeziehe, auf denen heute sich als Serben bezeichnende Personen ungeachtet ihrer religiösen und nationalen Zugehörigkeit leben. Man könne diesbezüglich von einem „serbischen Commonwealth“ sprechen. Die zweite, enger gefasste Herangehensweise beruht auf der Prämisse, dass das Serbische nach dem Zerfall des Serbokroatischen auf die ekavische Aussprachevariante beschränkt sei (mit den Zentren Beograd und Novi Sad) und eine Vereinheitlichung der Sprache nach Aussprache (ekavisch) und Alphabet (kyrillisch) erfolgen könne. Ein Versuch der Umsetzung dieses theoretischen Modells habe es in den 1990er Jahren durch die (letztendlich wieder rückgängig

gemachte) Einführung der ekavischen Aussprache durch die bosnisch-herzegowinischen Serben in der Republika Srpska gegeben. In seinem dritten Modell setzt sich Okuka mit der Meinung auseinander, dass das Serbische nicht durch eine radikale Abkehr von der slawenoserbischen Tradition, sondern vielmehr durch eine kontinuierliche Serbisierung dieses Erbes entstanden sei. Als vierte Hypothese wird sodann die Auffassung genannt, dass das Serbische einzig das Staatsgebiet des heutigen Serbiens umfasse, wogegen die ijekavischen Gebiete (Ostherzegowina bis zur Neretva, Ostbosnien bis Sarajevo, Montenegro, Sandžak und auch Westserbien) dem Montenegrinischen als Sprache des ältesten südslawischen Volkes (mit der Urheimat im Elbgebiet) zuzuschreiben seien. Das fünfte Modell schließlich gründe sich auf der Meinung, dass die serbische Standardsprache kein gewachsenes organisches Idiom sei, sondern auf dem grammatikalischen Modell von Vuk Karadžić und Đuro Daničić, dem doppelten Jat-Reflex sowie der graphischen Diglossie (dominierendes kyrillisches und sekundäres lateinisches Alphabet) beruhe (Okuka 2013 [2006]: 31–37).

5. Slobodan Remetić führt aus, dass Serben und Kroaten am Ende des 19. Jahrhunderts eine mehr oder weniger absolut einheitliche Standardsprache besessen hätten und zum gemeinsamen, jedoch niemals einheitlichen späteren Sprachverband auf unterschiedlichen Wegen gelangt seien (Remetić 2013 [2006]: 79). Bei all den Prozessen der Annäherung und Vereinigung, wie auch bei der letztendlichen Auseinanderentwicklung und Trennung, sei es stets Zagreb gewesen, dass den ersten Schritt gesetzt habe (Remetić 2013 [2006]: 81).

6. Milan Šipka meint zu erkennen, dass die Auflösung der serbokroatischen (kroatisch-serbischen, kroatischen oder serbischen) Standardsprache nicht zufällig erfolgt und keine Konsequenz der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse der 1990er Jahre sei (Šipka 2013 [2006]: 85). Sie habe vielmehr tiefe Wurzeln und sei das Ergebnis eines Zusammenspiels einer Reihe verschiedener, traditionsreicher Faktoren, wie etwa in Bezug auf die historischen Besonderheiten bei der Entwicklung der zentralsüdslawischen Völker, die unterschiedlichen kulturell-zivilisatorischen Einflüsse, die jeweiligen Sprachkontakte, die heterogene dialektale Ausprägung, das folkloristische Schaffen, das literarische Erbe, die philologische Tradition u. a. (Šipka 2013 [2006]: 87).

7. Im ersten ihrer beiden Beiträge schreibt **Milanka Babić** über die Heranziehung und den Missbrauch linguistischer Kriterien zur Beweisführung über die Existenz einer bosniakischen Sprachautonomie (Babić 2013 [2007]). Dabei hebt die Autorin im Besonderen die bosniakischen Bestrebungen hervor, im Rahmen der nationalen Kultur eine Komplettierung vorzunehmen, die auch die Umbenennung der serbokroatischen/serbischen Sprache miteinbeziehe. Zu diesem Zwecke habe man in den vergangenen Jahren die Exis-

tenz einer bosnischen Sprache zu beweisen versucht, um nicht zuletzt dadurch auch die Identität der Nation zu bestätigen und zu stärken (Babić 2013 [2007]: 117). Der zweite Aufsatz von Babić untersucht die Frage der Unterschiede in „ein und derselben Sprache“, wobei die Verfasserin die Meinung vertritt, dass die seinerzeitige Aufteilung des Serbokroatischen in eine Belgrader und Zagreber Variante einem „guten und lange geplanten kroatischen philologischen Programm“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entspringe, bei dem die damals führenden serbischen Linguisten unterstützend mitgewirkt hätten (Babić 2013 [2010]: 203).

8. Das Buch HRVATSKA JEZIČKA BESPUĆA von **Slobodan Jarčević** enthält ein Kapitel mit dem Titel KROATISCHE PHILOLOGEN UND DIE SERBISCHE SPRACHE (Jarčević 2007: 9–22), worin der Autor von einer „entsorgten“ kroatischen Sprache spricht (dem kajkavischen Dialekt), der, so seine Meinung, nichts anderes sei als die ursprüngliche kroatische Sprache, wogegen es sich beim štokavischen Dialekt rein um das Serbische handle. Hätte man kajkavisch zur kroatischen Standardsprache erhoben, dann wäre der Unterschied zum Serbischen (štokavischen) in etwa gleich groß wie zwischen dem Serbischen und Bulgarischen, Tschechischen, Slowakischen oder Slowenischen (Jarčević 2013 [2007]: 123). In Bezug auf die čakavische Variante vertritt Jarčević die Auffassung, dass diese vielleicht eine eigene Sprache oder aber der Dialekt zweier Sprachen – des Serbischen oder Kroatischen (kajkavischen) – sei (Jarčević 2007: 123).

9. **Miloš Kovačević** steuerte zum vorliegenden Band drei im Jahre 2007 veröffentlichte Beiträge bei, in denen das Thema der „Sprachumbenennung“ dominiert. Der Autor ist in seinem ersten Artikel der Meinung, dass sich sowohl Serben als auch Kroaten der serbischen Sprache bedienten, wobei auf kroatischer Seite eine Neubenennung stattgefunden habe. Die Anfänge diesbezüglicher nomineller Kroatisierungstendenzen meint Kovačević bereits bei Vatroslav Jagić zu erkennen, der die Ansicht vertrat, dass Serben und Kroaten, abgesehen vom Glauben, ein Volk seien, weshalb er sie auch als *Serbo-Kroaten* und ihre Sprache als *serbo-kroatisch* bezeichnete (Kovačević 2013 [2007a]: 133). Heute stelle sich die Lage dahingehend dar, dass die kroatische oder Zagreber Variante der serbischen Sprache aus politischen Motiven in kroatische und die muslimische bzw. Variante von Sarajevo in bosniakische/bosnische Standardsprache umbenannt worden seien. Man habe mit diesen neuen Namen für das Serbokroatische (bei dem es sich eigentlich um das Serbische gehandelt habe) „Phantomsprachen“ geschaffen, die nur dem Namen nach eigene Sprachen seien (Kovačević 2013 [2007a]: 137). An anderer Stelle verweist Kovačević darauf, dass das „unveräußerliche Recht jedes Volkes, seine Sprache mit seinem Eigennamen zu bezeichnen [...]“ über keinerlei juristische Verankerung verfüge. Die Umbenennungen würden linguistischer und rechtlicher Grundlagen entbehren, sodass die nicht als Serbisch bezeich-

neten Varianten der serbischen Sprache den serbischen Charakter ihres Idioms nicht leugnen könnten (Kovačević 2013 [2007c]: 156). Auch in soziolinguistischer Hinsicht sei es nicht möglich, von eigenständigen Standardsprachen zu sprechen, sondern einzig von Varianten ein und derselben Sprache – des Serbischen (Kovačević 2013 [2007b]: 148).

10. Radmilo Marojević analysiert in seinem ersten Beitrag die Rolle des serbischen Dialekts innerhalb des Urslawischen und führt Charakteristiken des phonologischen und grammatikalischen Systems der serbischen Gegenwartssprache an, wobei er Vergleiche mit dem Altkirchenslawischen und Slawenoserbischen zieht (Marojević 2013 [2007a]). Dabei gelangt er zur Schlussfolgerung, dass das Serbische (als štokavisch bezeichnet), das Kroatische (čakavisch) und das „slowinische“ (kajkavisch) einschließlich des Slowenischen nicht Teil einer gemeinsamen slawischen Ursprache hätten sein können, sondern eher Teil eines Sprachbundes gewesen wären. In der Geschichte der serbischen Sprache, die vor dem Eintreffen der Protobulgaren auf dem Balkan eine Einheit mit den slawischen Idiomen im heutigen Bulgarien und Mazedonien gebildet habe, unterteilt Marojević vier Phasen: 1. Das Altkirchenslawische mit seinen in der Frühzeit eindeutig als serbisch zu bezeichnenden phonetischen und grammatikalischen Charakteristiken, 2. die serbische Redaktion des Altkirchenslawischen, 3. das Slawenoserbische und 4. Vuks serbische Volkssprache überwiegend ijekavischer (und später auch ekavischer) Ausprägung (Marojević 2013 [2007a]: 171–173). In seinem zweiten Artikel geht Marojević der Frage einer Erneuerung der Serbistik als wissenschaftliche Disziplin im Rahmen der Slawistik nach und verweist dabei auf die elementare Rolle der komparativen Grammatik (Marojević 2013 [2007b]). Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem Serbischen (štokavisch) und Kroatischen (gemeint ist der kajkavische Dialekt) wird vom Autor unterstrichen, dass es sich linguistisch gesehen um zwei Sprachen handle, wobei sich auch der čakavisch(-kroatische) Dialekt von den beiden anderen so sehr unterscheidet, dass man von einer eigenen Sprache sprechen könne (Marojević 2013 [2007b]: 178–179).

11. Biljana Samardžić betrachtet den Begriff Bosančica und spricht über die Irrtümer, von denen dessen Verwendung vor allem in Bezug auf die historische Entwicklung der serbischen Sprache begleitet gewesen sei (Samardžić 2013 [2009]). In ihrer Arbeit verweist die Autorin auf Grundlage bisheriger Forschungen zur Bosančica als kyrillische Schnellschrift auf die diesbezüglichen (vielfach national motivierten) Meinungsverschiedenheiten zwischen serbischen, kroatischen und bosniakischen Linguistinnen und Linguisten, beginnend beim Namen bis hin zur nationalen Zugehörigkeit (Samardžić 2013 [2009]: 192). Den meisten Diskussionsstoff böten die unterschiedlichen Kriterien zum Nachweis der Besonderheit dieses Alphabets, wobei auf kroatischer und bosniakischer Seite eine Verbindung dieser Schrift mit der ser-

bisch-kyrillischen Schnellschrift gänzlich geleugnet werden würde. So behaupte man auf kroatischer Seite, dass die Bosančica eine kroatische, von den Franziskanern entwickelte Schrift sei, während unter bosniakischen Gelehrten die Meinung vorherrsche, die Bosančica habe sich unabhängig von äußeren Einflüssen als Schrift des Bogumilentums entwickelt und sei Teil des nationalen bosniakischen Spracherbes (Samardžić 2013 [2009]: 194).

12. Dragoljub Petrović hebt in seinem Beitrag hervor, dass sich das Serbische seit den Tagen der Herausbildung seiner heutigen Form in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stets mit häufigen Erschütterungen konfrontiert gesehen habe, die in vielerlei Hinsicht ihre Spuren hinterlassen hätten (Petrović 2013 [2010]: 217). Die serbische Sprache sei ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Gegenstand von Streit und (auch) Übereinkunft gewesen, ehe sie schließlich Ende des vergangenen Jahrhunderts von den Kroaten mit einer kroatisch-nationalen Etikette versehen worden sei. Die Kroaten hätten somit definitiv ihre čakavische Dialektgrundlage aufgegeben (genauso wie es früher auch bereits mit der mit den Slowenen geteilten kajkavischen geschehen sei) und sich endgültig für die neuštokavische Sprache Vuks entschieden (Petrović 2013 [2010]: 217).

13. In der VERLAUTBARUNG DER SPRACHLICHEN TRIBÜNE DER VEREINIGUNG DER SCHRIFTSTELLER SERBIENS aus dem Jahre 2011 wird betont, dass sich die neu entstandenen Staaten auf dem Sprachgebiet des Serbischen zwar durch Staatsgrenzen getrennt hätten, die Sprachen dies- und jenseits dieser Grenzen jedoch unabhängig des jeweiligen Glottonyms weiterhin die serbische seien (Proglas 2013 [2011]: 242). Sodann wird darauf verwiesen, dass es sich um keine neuen und eigenständigen Sprachen handle, sondern bloß um neue Benennungen für die von Vuk geschaffene einzige und einheitliche serbische Sprache, die heute von knapp neun Millionen Menschen außerhalb Serbiens in Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie in Montenegro gesprochen werde. Insgesamt würden sich der serbischen Sprache rund 20 Millionen Menschen bedienen (Proglas 2013 [2011]: 243). Die Verfasser der Verlautbarung lassen schließlich wissen, dass sie die neuen Glottonyme in Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie Montenegro erst dann anerkennen würden, wenn sich auch die englischen Kolleginnen und Kollegen damit einverstanden erklärten, dass die englische Sprache in Amerika, Kanada und Australien nicht mehr als Englisch, sondern als amerikanisch, kanadisch und australisch bezeichnet werden könne (Proglas 2013 [2011]: 243).

14. Srđan Maldoran Jovanović untersucht das Phänomen der Retrolinguistik in der serbischen Sprachwissenschaft und präsentiert wesentliche Aspekte des serbischen linguistischen Nationalismus, wie etwa das Beharren auf dem kyrillischen Alphabet als wesentliches Element des serbischen Nationalverständnisses (Jovanović 2013 [2011]). Sodann gelangt er zur Feststel-

lung, dass die Lage der Serbistik „einfach besorgniserregend“ sei, weil – abgesehen von einigen wenigen lobenswerten Ausnahmen – Serbistinnen und Serbisten nach Bewahrung einer mehrere Jahrhunderte alten Sprachform streben würden. Dieser, vielfach oft mythologisierende Atavismus sei das Hauptmerkmal der gegenwärtigen Lehre und Forschung über die serbische Sprache (Jovanović 2013 [2011]: 255).

15. Mile Medić stellt fest, dass serbische Literaturschaffende und die Serbistik keine Umbenennung der serbischen Sprache in Kroatisch, Bosnisch und Montenegrinisch zulassen würden, wobei er die neuen Sprachbezeichnungen als willkürlichen und gewaltvollen Akt der Aneignung des höchsten geistigen Eigentums des serbischen Volkes sieht (Medić 2013 [2011]: 287). Diesbezüglich teilt er mit, dass es – abgesehen vom kaj- und čakavischen Dialekt – keine kroatische Sprache gebe und das heutige Kroatische nichts anderes als die serbische Sprache sei. Man könne somit einzig von der serbischen Sprache in Kroatien, der serbischen Sprache in Bosnien und der serbischen Sprache in Montenegro sprechen (Medić 2013 [2011]: 287). Argumente für diese Behauptung meint Medić in der Vergangenheit ausmachen zu können, da etwa die Kroaten im 19. Jahrhundert ihre kajkavische und čakavische Sprache aufgegeben und die serbische Sprachen angenommen hätten (Medić 2013 [2011]: 288).

16. Petar Milosavljević spricht dem Bemühen des Institutes für Slawistik in Graz um möglichst objektive Betrachtung der Sprach(en)situation im ehemaligen Jugoslawien seine Anerkennung aus, weil dadurch fruchtbringendere wissenschaftliche Erkenntnisse als anderswo zu erwarten seien (Milosavljević 2013 [2011a]: 217). In weiterer Folge setzt sich der Autor mit einigen konkreten Fragen auseinander, wie etwa mit der Differenzierung zwischen den Adjektiven *bosnisch* und *bosniakisch*, die seit den 1990er Jahren nicht mehr synonymisch gebraucht werden könnten, was zuvor sehr wohl möglich gewesen sei (Milosavljević 2013 [2011a]: 298–299). Durch die Benennung der Sprache als Bosnisch und auch die Einführung des Montenegrinischen im Jahre 2007 habe sich die Lage verkompliziert. Generell stelle sich die Lage im ehemals serbokroatischen Sprachgebiet verworren dar, da im übrigen Europa ein Volk auch aus Angehörigen unterschiedlicher Glaubensrichtungen bestehen könne, was in den Ländern der ehemals serbokroatischen Sprache nicht in vergleichbarem Maße der Fall sei (Milosavljević 2013 [2011a]: 304).

17. Mirjana Stojisavljević nimmt eine kritische Bewertung des (bei der im Jahre 2011 im Goethe-Institut Sarajevo abgehaltenen Tagung über Sprach(en)politik angeblich unterbreiteten) Vorschlages vor, nach dem Vorbild der deutschen Sprache auf dem gesamten štokavischen Sprachgebiet einen einheitlichen, polyzentrisch ausgerichteten Sprachstandard einzuführen (Stojisavljević 2013 [2011]). Ihre schärfste Kritik gilt dabei dem Umstand, dass

eine über mehrere Zentren verfügende polyzentrische Sprache ein Symptom der „autoritären neokolonialen Herrschaft geheimer europäischer Planer“ sei und eine Gefahr für kleine Sprachen wie etwa das Serbische darstelle. Gerade diese Sprache sei in der Geschichte oftmals unterdrückt, missbraucht, von anderen ungefragt übernommen und mit falschen Etiketten versehen worden. Man könne gegenwärtig eine Verschwörung gegen das Serbische erkennen, die einem „perfiden katholisch-philologischen Programm“ entstamme, in dem vor allem Deutschland eine negative, imperialistisch angelegte Rolle zukomme (Stojisavljević 2013 [2011]: 358). Die Autorin ist der Meinung, dass die Installierung von so genannten polyzentrischen Sprachen eine neue koloniale Erfindung sei, die zu Experimentierzwecken ausgerechnet an der serbischen Sprache ausprobiert werde (Stojisavljević 2013 [2011]: 353). Von einer derartigen neuen Sprache würden am stärksten die Kroaten, aber auch die anderen „Separatisten“ – Bosniaken und Montenegriner (die von Stojisavljević allesamt als Serben anderer Religionszugehörigkeit bezeichnet werden) – profitieren, die in der Vergangenheit die Methode des Umbenennens von allem Serbischem zu Kroatischem, Bosniakischen, Montenegrinischem u. a. als gleichsam technisch-mechanischen Prozess praktiziert hätten (Stojisavljević 2013 [2011]: 363).

18. Branko Tošović führte in einigen Arbeiten eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Interaktionen zwischen den Sprachen auf štokavischer Grundlage durch. In einem Interview spricht er davon, dass in keinem anderen slawischsprachigen Land die Lage derart komplex sei wie in Bosnien und Herzegowina (Tošović 2013 [2011a]: 373), wobei er die Nachfolgesprachen des Serbokroatischen in systemimmanenter, typologischer und genetischer Hinsicht als eine Sprache erachtet. Die Lexik sei zum klar überwiegenden Teil identisch und die Verständlichkeit zu beinahe 100 Prozent gegeben (Tošović 2013 [2011a]: 374). In einem weiteren Beitrag untersucht der Autor das System der sprachlichen Beziehungen in Bosnien und Herzegowina in Form eines korrelationalen Modells und vergleicht die Koexistenz der drei Sprachen mit einem gemeinsamen Dreiphasen-Hochspannungssystem mit drei energetischen Strömungen, die alle über ihr eigenes starkes und nach Expansion strebendes Magnetfeld verfügen würden. Dieses System sei vor Kurzschlüssen nicht gefeit, sodass ständig die Gefahr eines Zusammenbruchs drohe, die erst durch einen Abbau der Spannungen gebannt werden könne. Im Zuge der Analysen zum Derivationspurismus wird hervorgehoben, dass das Streben nach Sprachreinheit eine traditionsreiche Konstante der kroatischen Sprachpolitik darstelle und in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts einen vorläufigen Höhepunkt erreicht habe. Die nach außen hin vermittelte Homogenität dieses Purismus sei jedoch nicht gegeben, da er sich (bekanntermaßen) sowohl gegen Elemente aus den štokavischen Nachbarsprachen, aber

auch (weniger bekannt) gegen kaj- und čakavische Einflüsse wende. Der bosnische Purismus würde in erster Linie auf eine Distanz zu serbischen Modellen und Lösungen abzielen, während der serbische vergleichsweise gering sei und der montenegrinische erst am Anfang stehe. Im ersten Teil des Artikels STANDARDLOGISCHE ORDNUNG UND CHAOS nimmt Tošović eine Erläuterung der Begriffe Ordnung und Chaos vor und widmet sich sodann im zweiten Teil der Standardisierung, die er als Kampf gegen das Chaos ansieht. Dies gelte natürlich auch für die Sprachen Bosni(aki)sch, Kroatisch und Serbisch und in ganz besonderer Weise für das Montenegrinische (Tošović 2013 [2012b]). Der Beitrag DER NATIONALE STIL DER NATIONALEN SPRACHEN VON SERBEN, KROATEN, BOSNIAKEN UND MONTENEGRINERN verweist darauf, dass die Frage des Verhältnisses zwischen den Begriffen Standardsprache ↔ Nationalsprache ein überaus komplexes sei, wobei es sich bei einer Nationalsprache um eine Kombination von Standard und Nichtstandard, einschließlich des gesamten expressiven und funktional-stilistischen Inventars handle (Tošović 2013 [2012e]: 492). Im Aufsatz DIE AKTUELLEN SPRACHLICHEN BEZIEHUNGEN IN RUSSLAND UND AUF DEM BALKAN stellt der Autor fest, dass die sprachliche Situation in Russland und auf dem Balkan ein verworrenes Interaktionssystem bilde, das sich auf genetischer Nähe und einem Grad an zwischensprachlicher Entfernung gründe (Tošović 2013 [2012f]). Der Autor kommt zur Schlussfolgerung, dass es zwischen den drei ostslawischen Sprachen Russisch, Ukrainisch und Weißrussisch keine mit dem Sprachraum des ehemaligen Serbokroatischen vergleichbaren extralinguistischen Spannungen gebe. Innerhalb der Südslawia könnten zwei große Konfliktfelder ausgemacht werden, die die Frage betreffen, ob die heutigen vier štokavischen Sprachen einer- und das Bulgarische und Mazedonische andererseits als unabhängig voneinander existierende Einzelsprachen zu bezeichnen seien (Tošović 2013 [2012f]: 504). Diese Frage zieht sich einem – manchmal stärkeren, manchmal schwächeren – roten Faden gleichend kontinuierlich durch die Geschichte serbischer Sichtweisen auf die komplexe Koexistenz der heutigen vier Nachfolgerinnen der einstmals als Serbokroatisch/Kroatoserbisch bezeichneten, gemeinsamen Sprache der Völker im südslawischen Zentralraum.